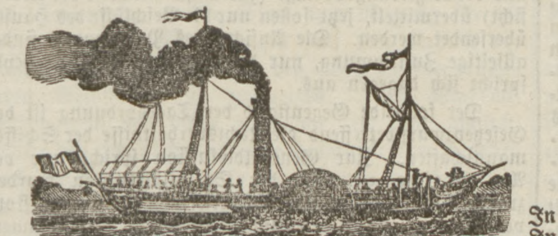
Danziger Dampfboot.

№ 14. 1864.

Montag, den 18. Januar. 35ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Warschau, Sonnabend 16. Januar.

Der heutige „Dziennik“ publicirt Adressen aus den Städten Petrikau, Brzesc in Kujawien, Czenstochau, Sluzewo, Wloclaweck, Racionzeck, Ostercin, Nieszawa, Ciechocinek, Nadziejow, Wielun, Wyszkow und aus mehreren Dörfern, und sucht durch dieselben zu beweisen, daß Wiederherstellung der gesetzlichen Ruhe auch der Wunsch des größtentheils unterdrückten Aufstandes sei.

Frankfurt a. M., Freitag 15. Januar.

Die „Europe“ will wissen, daß die beiden deutschen Großmächte zu raschem Vorgehen entschlossen in kürzester Frist ein Ultimatum an Dänemark richten würden mit der Aufforderung, sofort die Verfassung vom 18. November aufzuheben und mit der Androhung, daß im Weigerungsfalle Schleswig unmittelbar besetzt werden solle. Nach der „Süddeutschen Zeitung“ sind gestern schon Marschbefehle an die bereit gehaltenen österreichischen und preußischen Truppen erlassen worden. — Der bisher in Brüssel domizilirende Gesandte Schwedens am brüsseler Hofe und am Bundestage Freiherr v. Mansbach hat seinen Wohnsitz hierher verlegt.

Wien, Freitag 15. Januar.

Die „Wiener Abendpost“ macht zu der Ablehnung des österreichisch-preußischen Antrages, betreffend Schleswig in der gestrigen Bundestagssitzung, folgende Bemerkungen: Nach der anläßlich des deutsch-dänischen Streites über die Mittel- und Kleinstaaten verbreiteten Agitation war solches Ergebniß vorauszusehen. Wenn dessen ungeachtet die deutschen Großmächte einen Antrag auf Besetzung Schleswigs an den Bund gebracht haben, um eine vertragswidrige Incorporirung dieses Landes zu verhindern, so geschah es in der patriotischen Absicht, dem Gesammtbunde einen Theil an der Ehre einzuräumen, für erworbenes Recht einzustehen. Eine Majorität des Bundestags hat diese Theilnahme abgelehnt. Aus den Verhandlungen und aus den von andern deutschen Regierungen gestellten Anträgen geht hervor, daß die Absicht vorherrschte, selbst über die Grenze des Bundesgebietes hinaus die Rechtssphäre der Bundesbefugnisse zu überschreiten. Die beiden Vormächte Deutschlands haben 1851, allerdings zur Wahrung der deutschen Interessen, jene Uebereinkunft mit Dänemark abgeschlossen, auf deren Grundlage allein die unbestrittene Berechtigung beruht, von Dänemark die Zurücknahme der Maßregeln und Gesetze zu verlangen, welche ein außerhalb des Bundesgebietes liegendes Land betreffen. Was der Bund auf dieser einfachen aber auch völkerrechtlich gesicherten Grundlage zu thun sich weigert, werden Oesterreich und Preußen als Contrahenten der Uebereinkunft von 1851 und als europäische Mächte, im höheren Interesse Deutschlands selbst in die Hand nehmen. Sie sind in beiden Eigenschaften dazu berufen und berechtigt nach dem gestrigen Bundestagsvotum, welches die gewünschte Theilnahme der übrigen Bundesstaaten verweigert; sonst in seiner Eigenschaft als Bundesmitglied kein anderer deutscher Staat. — Die „Abendpost“ sagt: Wir haben wohl gelesen und gehört, daß man mit dem Gedanken umgeht, mit Ausschluß der Großmächte auf eigene Faust einen der Form nach ähnlichen Schritt zu versuchen, welcher in Wesenheit dazu dienen soll, Majoritätsbeschlüsse des Bundes contra jus in thesi, selbst auf dem Wege der Forderung fremder Lande durchzuführen. Hort und Beschützer der Integrität Deutschlands können Oesterreich und Preußen nicht zugeben, daß der deutsche Bund auf Abwege geführt werde, in denen sie die höchsten Gefahren für Deutschland erkennen. Der Antrag, Schleswig faktisch zu Gunsten des Herzogs von Augustenburg zu besetzen, schließt ein Uebergreifen über die territoriale Begrenzung der Rechtssphäre des Bundes in sich, welcher verfassungsmäßig wesentlich einen defensiven Charakter bewahren muß. Der deutsche Bund würde durch Mißachtung der Territorialgrenzen den Weg der Agression betreten. Als treue Wächter der Integrität und der höchsten Interessen Deutschlands müssen die beiden Großstaaten die Regelung der Verhältnisse Schleswigs zu Dänemark in eigene Hand nehmen.

Dresden, Sonnabend 16. Januar.

Das heutige „Dresdner Journal“ entgegnet auf den gestrigen Artikel der „Wiener Abendpost“: Das Resultat der Bundesabstimmung war vorauszusehen, und bedurfte es nicht erst einer Agitation in den Mittel- und Kleinstaaten; es genügte eine oberflächliche Kenntniß des Standpunktes der überwiegenden Mehrzahl der Bundesregierungen. Hätten einige Bundesregierungen am 7. December vorausgesehen, daß die Absicht der Großmächte dahin gehe, den Londoner Vertrag unter allen Umständen aufrecht zu halten, also daß die Zusage der Offenhaltung der Erbfolgefrage Täuschung sei, würden sie schon damals für die Occupation gestimmt haben. Die Regierungen, welche den österreichisch-preußischen Antrag verworfen haben, scheuen nicht den Krieg, sie wollen aber, daß das deutsche Volk klar wisse und erkenne, wofür er unternommen werde. Werde der hessische Antrag angenommen, so sei die Majorität des Bundes eben so berechtigt ihn anzuführen, als die Großmächte unberechtigt sind ohne die Zustimmung des Bundes in Holstein einzurücken.

Karlsruhe, Sonnabend 16. Januar.

Nach der heutigen „Karlsruher Zeitung“ hat das Ministerium den Beschluß gefaßt, die Mobilmachung vorzubereiten, so wie die Gesandten in Wien und Berlin anzuweisen, wegen des beabsichtigten Einmarsches in Schleswig Vorstellungen zu machen.

Altona, Freitag 15. Januar.

Nach einer Nachricht der „Flensburger Zeitung“ aus Kopenhagen vom 13. d. circulirte dort ein Gerücht, daß eine Konferenz zur Regelung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit und eine dreimonatliche Waffenruhe auf Grund des Status quo angenommen sei. — Des Eises wegen haben die Dampfschiffe zwischen Corsör und Eckernförde ihre Fahrten eingestellt; die Post aus Dänemark nimmt den Landweg.

Kiel, Freitag 15. Januar.

Heute empfing der Herzog eine Deputation holsteinischer Geistlichen. Die Dänen sind emsig mit dem Aufeisen der Schlei beschäftigt. Der Befehl zur gänzlichen Räumung des Schlosses Gottorf ist wieder zurückgenommen worden.

Haag, Sonnabend 16. Januar.

In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer sprachen sich bei der Diskussion über den Etat des auswärtigen Ministeriums drei Mitglieder gegen die Aufrechthaltung der Beziehungen Limburgs zum deutschen Bunde aus. Der interimistische Minister des Auswärtigen erklärte: Die Regierung müsse sich der Entscheidung der Mehrheit des Bundes bezüglich Schleswig-Holsteins anbequemen, und werde sie sich jeder Exekution, die auf Holstein beschränkt bleibt, fügen. Der Minister äußerte ferner: Die Regierung werde sich beeilen das Kabinet zu vervollständigen. Das Kreditgesetz wurde schließlich einstimmig angenommen.

Brüssel, Freitag 15. Januar.

Der heutige „Moniteur“ bestätigt die Nachricht, daß das Kabinet gestern dem Könige seine Entlassung angeboten hat. — Man versichert, daß der König die Entlassung erst nach der Erledigung des Budgets seitens des Parlaments annehmen werde.

Landtag.

Herrenhaus.

Berlin, 16. Januar. In der heutigen Sitzung gelangte zunächst die von Sr. Maj. dem Könige auf die Adresse des Hauses ertheilte Antwort zur Mittheilung. Sie lautet:

Ich habe die Adresse des Herrenhauses vom 21. Dec. v. J. empfangen und mit Befriedigung von ihrem Inhalte Kenntniß genommen.

Der Zweck der Forderung, welche Meine Regierung an die Landesvertretung gestellt hat, ist, wie die Adresse mit Recht bemerkt, einestheils die Erfüllung bestimmter bundesrechtlicher Verpflichtungen, zu welchen die Mittel nicht versagt werden können, anderntheils die Wahrung von Preußens Machtstellung und Ehre gegen jeden Angriff bei dieser Erfüllung.

Daß das Herrenhaus die Lösung der Aufgabe, welche Preußens Politik zur Zeit gestellt ist, mit voller Zuversicht in der Hand seines Königs sieht, daran habe ich nie gezweifelt; aber der erneute Ausdruck dieses Vertrauens, ist Mir erfreulich gewesen in einer Zeit, welche ernste und folgenschwere Entschlüsse von Mir fordert. Ich bin überzeugt, daß das Land, welches Meine Gesinnungen kennt, dieses Vertrauen theilt.

Das Herrenhaus wird von der richtigen Erkenntniß geleitet, daß Angesichts der drohenden Verwickelungen die Wege der Politik sich nicht im Voraus bestimmen lassen und daß Rechtsfragen und völkerrechtliche Beziehungen nicht durch Wünsche und Sympathien, so natürlich dieselben auch sein mögen, entschieden werden können, daß aber, wenn jenes Ziel, über welches Alle einig sind, nämlich die Wahrung der Rechte Deutschlands so wie der Ehre und Macht Preußens, erreicht werden soll, es unumgänglich nöthig ist, für alle Fälle gerüstet zu sein.

Ich spreche dem Herrenhause für die Zusage seiner vertrauensvollen Unterstützung Meinen Dank aus und mag der Hoffnung nicht entsagen, daß in den beiden Häusern des Landtages sich die Hingebung an des Vaterlandes Aufgabe kräftig genug erweisen werde, um jede Rücksicht auf schwebende Differenzen in den Hintergrund treten zu lassen, und Meiner Regierung durch einmüthigen Beschluß die Mittel zur Verfügung zu stellen, welche für die Lösung jener Aufgabe erforderlich sind.

Berlin, den 13. Januar 1864.

Wilhelm.

v. Bismarck. v. Bodelschwingh. v. Roon.
v. Itzenplitz. v. Mühler. Graf zur Lippe. v. Selchow.
Graf zu Eulenburg.

An das Herrenhaus.

Darauf beschäftigte sich das Haus mit Berathung des Berichts der Geschäftsordnungs-Kommission, Abänderungen mehrerer Paragraphen der Geschäftsordnung des Herrenhauses betreffend, trat sodann dem Gesetzentwurfe über die Actien-Gesellschaften, bei welchen der Gegenstand des Unternehmens nicht in Handels-Geschäften besteht, in der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung bei und ertheilte schließlich der unterm 20. Sept. v. J. erlassenen Verordnung wegen Abänderung des Zolltarifs seine verfassungsmäßige Zustimmung.

Die nächste Sitzung wurde auf Dienstag, den 19. d. M. anberaumt.

Haus der Abgeordneten.

27. Sitzung, Sonnabend, 16. Januar.

Bei Beginn der heutigen Sitzung brachte der Finanzminister einen auf Grund von Vereinbarungen der Zollvereinsstaaten aufgestellten Gesetzentwurf ein, wonach bei Berechnung der Rübenzucker-Steuer bei

Anwendung getrockneter Rüben nicht mehr 1 Ctr. getrockneter Rüben = 5 Ctr. frischer, sondern = 4¾ Ctr. frischer Rüben berechnet werden soll. Das Haus beschloß, die Vorlage zur Schlußberathnng zu stellen, und der Präsident ernannte den Abg. Michaelis zum Referenten, den Abg. Borsche zum Korrefenten.

Der von der Kommission nach den Beschlüssen des Hauses festgestellte Gesetzentwurf betreffend den Staatshaushalts-Etat für 1864 bildete den ersten Gegenstand der Tagesordnung. In der Diskussion über diesen Entwurf ergriff zuerst der Abgeordnete Jacoby das Wort, um zu erklären daß er, so lange das gegenwärtige Ministerium die Geschäfte leite, seine Zustimmung zum Budget versagen müsse. Dasselbe habe die Verfassung mehrfach verletzt, im Widerspruch mit der Verfassung ohne Budget über die Staatsgelder eigenmächtig verfügt und ausdrücklich abgelehnte Ausgaben geleistet, habe in der Thronrede erklärt, daß es keinen Etat annehmen werde, der nicht die Reorganisationskosten bewillige, und sich nicht gescheut, einen Gesetzentwurf einzubringen, welcher das Budgetrecht des Hauses aufhebe. Diesen Thatsachen gegenüber reiche die Ablehnung der Reorganisations-Ausgaben nicht aus. Allerdings werde durch die Ablehnung eine Verwaltung ohne Budget herbeigeführt, aber die volle Verantwortlichkeit treffe das Ministerium. Er werde gegen die Budgetbewilligung stimmen, um nicht dem verfassungswidrigen Ministerium irgend welche Unterstützung zu gewahren. Abgeordneter Twesten entgegnete: die Frage der Budgetbewilligung resp. Verweigerung sei eine Frage der Politik. Es sei bei der Verfassungsrevision das Recht der Budgetverweigerung von konservativer Seite als ein Mittel hingestellt, ein Ministerium zur Rückkehr in die verfassungsmäßigen und dem Willen des Abgeordnetenhauses entsprechenden Bahnen zu zwingen. Das Haus habe das Recht, das äußerste Mittel anzuwenden, wenn die Regierung die ihr anvertraute Gewalt mißbrauche. Die Verfassung konstituire ein zweiseitiges Rechtsverhältniß und wenn die eine Seite sich nicht daran binde, sei auch die andere nicht daran gebunden, das habe auch Fox erklärt. Wollten wir das Budget verweigern, so müßten wir überzeugt sein, dadurch etwas zu erreichen. Das Herrenhaus habe das Budget abgelehnt; ein verfassungsmäßiges Ministerium würde dadurch gehindert worden sein, seine Bahnen zu verfolgen. Wenn man antworte, der Staat müsse leben, so sei zu antworten, daß er doch nicht gerade unter diesem Ministerium leben müsse; das Herrenhaus habe wahrscheinlich an einen solchen Schritt gewöhnen wollen, um zu bewirken, daß ein solcher Schritt, vom anderen Hause gethan, ein Schlag in die Luft sei. Gegenwärtig würde er ein Schlag in die Luft sein. Es könnte auffallend scheinen, daß man zum dritten Male ein Budget berathe, nachdem das Ministerium zweimal das Zustandegekommen eines Budgets gehindert; die Zeit sei jedoch noch nicht zu dem Schritte der Budgetverwerfung gekommen. Wenn man diesen Schritt thue, so müsse man ihn thun, wenn man einen Erfolg davon erwarte, d. h. den Erfolg, daß, wenn das Budget nicht bewilligt sei, das Volk auch aufhöre, die Steuern zu zahlen. Andere Verfassungen stellen das Widerstandsrecht gegen Verfassungsbruch fest. Diese Feststellung sei aber so papieren, wie die Verfassung, welche ihn ausschließe. Es gelte unter allen Umständen der Grundsatz, daß wenn der eine Theil einen Verfassungsvertrag nicht halte, auch der andere nicht gebunden sei. Er werde nur für Verwerfung des Budgets stimmen, wenn die Folge sei, daß der mit der Steuerverweigerung beginnende Widerstand eintrete. Weil er dies jetzt nicht voraussetze, werde er für das Budget stimmen. Abg. v. Blankenburg: Die Frage des Budgets sei eine Machtfrage. Nach der Rede des Abg. Jacoby werde es sich fragen, ob in Zukunft im Staate Jacoby und seine Freunde eine größere Macht haben werden, oder die Hohenzollern. Wenn Twesten aus Klugheit dem Abgeordneten Jacoby nicht folge, so sei im Prinzip kein Unterschied. Gegen diese Theorien müsse er protestiren. Wenn das Haus das Budgetrecht mißbrauche, um das Ministerium zu stürzen, so habe Krone und Herrenhaus das Recht, die parlamentarische Majoritätsdiktatur, die man etabliren wolle, zu brechen. Abg. Waldeck: Der Vorredner habe erklärt, daß er gegen den von diesem Hause gekürzten Etat stimmen werde, er also wolle dem Lande die nothwendigen Mittel verweigern, die linke Seite wolle dieselben in Festhaltung eines heiligen Rechtes gewähren, des Rechtes, neue Einrichtungen zu prüfen, ehe sie festgestellt werden. Ein Glück sei es, daß dieses Recht zusammentreffe, mit der Erhaltung des dem preußischen Volke liebsten Institutes seiner Wehrkraft, eines Institutes, dessen Erinnerungen von der jetzigen Regierung mißachtet werden. Der Absolutismus könne nicht dauern; deshalb wolle er die bisherigen festen Bahnen nicht verlassen, um in's Ungewisse zu gehen. Das Haus habe dadurch, daß es den Etat für 1864 zuerst berathen, dem Ministerium jeden Vorwand genommen. Die Verantwortlichkeit der Nichtausführung des Budgets falle ganz auf die Regierung. Abg. Graf Wartensleben erörterte den Unterschied zwischen dem verneinenden Votum Jacoby's und dem verneidenden Votum der Konservativen, der Abg. v. d. Heydt die Theorie des Butgetrechts. Der Abg. Schulze erklärte sich für Genehmigung des Entwurfs als die unter den gegenwärtigen Umständen allein politische Handlung, machte jedoch darauf aufmerksam, daß das Recht die Steuern zu erheben, sich nicht trennen lasse von der Pflicht die erhobenen Gelder verfassungsmäßig zu verwenden. Zum Schluß wandte sich Redner mit einer glänzenden Erwiderung gegen v. Blankenburg. Der Finanzminister erklärte das Recht des Hauses anerkennen zu müssen, über das Budget zu beschließen, wie über jede andere Gesetzvorlage. Die Regierung müsse den Beschluß abwarten und dann nach ihrer Pflicht handeln. Im Uebrigen vertheidigte der Minister die Regierung gegen die verschiedenen gegen sie erhobenen Angriffe. Die Debatte wurde geschlossen. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird zur Abstimmung über d§. 1. des Regierungsbudgets geschritten und derselbe gegen ie Stimmen der Konservativen abgelehnt; dagegen §. 1. des Entwurfs des Budgetgesetzes, wie die Kommission ihn nach den Beschlüssen des Hauses festgestellt, mit großer Majorität angenommen, ebenso der ganze Entwurf. Der Abg. v. Hoverbeck konstatirte, daß der Minister von Selchow so eben als Abgeordneter gegen sein eigenes Budget gestimmt habe. Der Minister protestirt gegen eine Interpellation wegen seiner Abstimmung. Eine kurze Debatte veranlaßte noch die Form der Uebermittelung des Budgets an das Herrenhaus, in welcher der Präsident eine Aenderung eintreten lassen will, weil aus der früheren unzuläßige Konsequenzen gezogen seien. Bisher wurde nämlich eine Zusammenstellung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses mit der Regierungsvorlage (zur Bequemlichkeit der Uebersicht) übermittelt, jetzt sollen nur die Beschlüsse des Hauses übersendet werden. Die Ansicht des Präsidenten findet allseitige Zustimmung, nur der Abgeordnete v. d. Heydt spricht sich dagegen aus.

Der folgende Gegenstand der Tagesordnung ist der Gesetzentwurf betreffend die Rechtsverhältnisse der Schiffsmannschaften. Zur Generaldiskussion spricht nur der Abg. Meibauer. In der Spezialdiskussion wurden zunächst die einzelnen Paragraphen nach den Kommissionvorschlägen ohne wesentliche Debatten angenommen. Erst bei §. 29, wo das Herrenhaus im vorigen Jahre den Satz eingeführt hatte: „die Schiffsjungen sind der väterlichen Zucht des Kapitäns unterworfen“, und die Kommission im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes die Genehmigung beantragt, findet eine Diskussion statt.

Abgeordneter von Rönne befürwortet die Wiederherstellung der früheren Fassung des Abgeordneten-Hauses.

Schmidt (Randow) und Faucher vertheidigen die Kommission, letzterer macht darauf aufmerksam, daß ohne und mit dieser Bestimmung geprügelt werde. Das Wort „väterlich“ enthalte vielmehr einen Schutz der Schiffsjungen. Nach den Schlußworten des Referenten entscheidet sich das Haus mit sehr großer Majorität zu Gunsten des Kommissions-Antrags. Nachdem die übrigen §§. und das ganze Gesetz ohne Diskussion angenommen, wird folgender, von den Abgeordneten Schulze und v. Carlowitz eingebrachter und von 140 Mitgliedern unterstützter Antrag verlesen:

Das Haus wolle beschließen:

In Erwägung

1) daß Preußen in Gemeinschaft mit Oesterreich am deutschen Bunde die Erklärung abgegeben hat, es werde sich dem Bundesbeschlusse vom 14. d. M. widersetzen, die schleswig-holsteinische Frage in die eigene Hand nehmen und die Besetzungs Schleswigs als europäische Großmacht ausführen;

2) daß Preußen mit dieser Erklärung von Deutschland abfällt und seine Groß-Machtsstellung mißbraucht;

3) daß der Gang der preußisch-österreichischen Politik kein anderes Ergebniß haben kann als das, die Herzogthümer zum zweiten Male an Dänemark zu überliefern;

4) daß die angedrohte Vergewaltigung den wohlberechtigten Widerstand der übrigen deutschen Staaten und damit den Bürger-Krieg in Deutschland herausfordert,

erklärt das Haus der Abgeordneten,

daß es mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln dieser Politik entgegentreten werde.

Der Antrag wird der Anleihekommission zur schleunigen Vorberathung und mündlichen Berichterstattung überwiesen

---

Berlin, 16. Januar.

— Die officiöse österreichische „Gen.-Corr.“ bringt folgendes Dementi: „Wohl nur zu dem menschenfreundlichen Zwecke, einige Abwechselung in die Tagesrubrik „Schleswig-Holstein“ zu bringen, versucht es die „Rheinische Ztg.“ mit einem Hervorsuchen der alten abgedroschenen Frage wegen der Garantie Venetiens. Eine solche Gewährleistung soll nämlich jetzt Oesterreich von Preußen beanspruchen. Die „Rhein. Ztg.“ meint, es liege „auf flacher Hand“, daß auch diese Angelegenheit in den Verhandlungen zwischen den Kabinetten von Wien und Berlin über die Herzogthümerfrage zur Sprache gebracht worden sei. Wir meinen, eher das Gegentheil hiervon liege auf flacher Hand.“

Göttingen, 12. Jan. Der Senat der Universität Göttingen hat am 4. d. das folgende Schreiben an die Universität Kiel ergehen lassen: „Die deutschen Universitäten sind längst gewohnt, in der Kieler Schwester-Universität die treue und mannhafte Hüterin des geschichtlichen Rechts und der nationalen Culturgüter in den nördlichen Grenzbezirken Deutschlands zu verehren. Gegenüber den zahlreichen, bald offenen, bald versteckten Agressionen Dänemarks, deren Einkleidung in Vornahme einer legitimen Regierungsgewalt das Urtheil zu trüben, den Widerstand zu lähmen und die Gefahr auf's Höchste zu steigern geeignet war, hat die Christiana Albertina durchschauenden, unbestechlichen Rechtssinn, besonnenen Muth so oft und so wirksam bewährt, daß keine deutsche Universität einer höheren und schwierigeren Mission und eines bereiteren Eingehens auf die Mühen und Gefahren derselben sich rühmen kann. Diesem fest begründeten Charakter der Universität Kiel vertrauend, konnten wir zwar nicht zweifeln, daß Sie, hochverehrte Collegen, auch in der neuesten, durch Gottes unerforschlichen Rathschluß so plötzlich heraufgeführten, entscheidenden Epoche das echte, in dem Feuer langer Trübsal geläuterte Gold rechtstreuer Gesinnung bewähren und das Gewicht Ihres vorangehenden Handelns in die Waagschale der Entscheidung werfen würden. Allein das Eintreffen des zuversichtlich Gehofften hat uns darum nicht weniger mit dankbarer Freude erfüllt und mit Stolz blicken wir auf die vielfachen Gemeinschaftsbande, die uns mit einer dem gesammten Vaterlande so theuren ja unentbehrlichen Universität verknüpfen. Noch liegt die Zukunft unentschieden vor uns. Aber wir halten an der Hoffnung fest, daß die Sonne des Rechts, welche Ihren Weg beleuchtet und das deutsche Volk erwärmt, auch den ersehnten hellen Tag der Entscheidung bringen wird. Da wo Legitimität und Nationalität das Gleiche fordern, wo das geschichtliche Recht und die edelsten Güter eines Volks in Kirche, Staat, Bildung, Sitte, Sprache im geweihten Bunde stehen, wo der Wille des irdischen Gesetzes mit dem offenbaren Rufe Gottes zusammenstimmt — da ist es für ein zukunftsfähiges Volk eben so sehr Pflicht zu hoffen, als durch Daransetzung aller Kräfte der hohen Aufgabe sich würdig zu erweisen, welche Gott von ihm erfüllt sehen will. Genehmigen Sie, hochverehrte Collegen diesen Ausdruck der Verehrung, welche wir Ihnen widmen, und der Hoffnungen, die wir an ihre schleswig-holsteinische Sache knüpfen, welche zugleich die unserige ist. Göttingen, den 4. Januar 1864. Director und Senat der Georg-Augusts-Universität. Dr. Herrmann.“

Tönning, 10. Jan. Unsere Senatoren sind neulich bis auf zwei und unsere Stadtdeputirten sämmtlich in Folge Verweigerung des ihnen abermals vorgelegten Homagialeides entlassen worden. Wie es scheint, giebt man sich hier viele Mühe, die beregten Vacanzen neu zu besetzen, allein ohne Erfolg, da man hier durchgehends auf andere Zeiten hofft. — Die Winterkälte, welche freilich von manchen Seiten unangenehm empfunden wird, hat bereits eine feste Eisdecke über die Eider gelegt, so daß ein Verkehr zu Fuß mit Holstein gestattet ist. Allein da ist von anderer Seite eine Sperrung eingetreten, indem nicht allein die Zollgendarmerie, sondern auch das Militair die Grenze aufmerksam bewacht und am Tage Keinen ohne Paß passiren läßt, während Abends nach Sonnenuntergang jeder Verkehr zwischen beiden Ufern unstatthaft ist und eine Arretirung der betreffenden Personen zur Folge hat.

Triest, 10. Jan. Die Schreckenstage des Sturmes sind zu Ende, sie haben des Unheils genug angerichtet. Von solch' einer Wuth der Elemente hatten wir hier noch fast kein Beispiel. Ganz nahe an Kai-Mauern waren die Schiffe in Gefahr, sich gegenseitig zu zertrümmern. Im Hafen schwimmen Schiffstrümmer und menschliche Leichname. In der Stadt selbst haben greuliche Verwüstungen stattgefunden; abgetragene Dächer, Schornsteine liegen herum. In einer Stunde brach an 4 verschiedenen Orten Feuer aus, das zum Glück schnell gelöscht worden. So hatten wir kurz nach einander einen starken Nordwest und einen Bora-Sturm. — Im herrlichen Park des erzherzoglichen Seeschlosses Miramare sind sie furchtbar. Was wir noch vor Kurzem in schönster Pracht bewunderten, ist heute das Bild gräulicher Verwüstung. Die schöne Schöpfung des Erzherzogs Ferdinand Max, die Frucht der größten Opfer und Bemühungen, ist beinahe ganz vernichtet. Der Schaden an Pflanzen und Bäumen wird auf 40,000 fl. geschätzt.

London, 12. Januar. Ein Leit-Artikel der „Times“ über die schleswig-holsteinische Frage geht von den Voraussetzungen aus, daß Holstein sich in offener Revolution befinde, daß unter dem Schutze der deutschen Executionstruppen der Prinz von Augustenburg als Herzog proclamirt sei und daß die Bundescommissaire es selbst wenn sie wollten, nicht mehr in ihrer Gewalt hätten, den Prinzen dessen Ansprüche von der Bevölkerung anerkannt wären, zu entfernen. Aber, fährt der Artikel dann fort, dies ist nur der erste Act des Dramas. Die Deutschen haben sich Holstein und Schleswig stets als zusammen gehörend gedacht, und nachdem sie das südliche Herzogthum von der dänischen Monarchie abgerissen haben, werden sie so rasch als möglich zur Eroberung des nördlichen schreiten. In sehr kurzer Frist wird wahrscheinlich der Besitz Schleswigs durch die Waffen entschieden sein. Die Dänen haben auf das Andringen Englands und Rußlands — namentlich aber Englands ihre Armee aus Holstein zurückgezogen und es so dem Prinzen v. Augustenburg möglich gemacht, sich in den Besitz des Landes zu setzen. Die Größe dieses den Bitten Englands gebrachten

Opfers wird man noch besser erkennen, wenn wir daran erinnern, daß es nicht nur Holstein, sondern vielleicht auch der größere Theil von Schleswig ist, was die Dänen preisgegeben haben. Nachdem Rendsburg und Friedrichstadt geräumt sind, hält die Deutschen nichts mehr ab in Schleswig einzurücken, und ohne Zweifel werden sie ihre Drohung ohne Verzug ausführen. Nun geht der Vorschlag Englands dahin, daß die Mächte, welche den Vertrag von 1852 unterzeichneten, sich zur Berathung dieser ernsten Ereignisse abermals versammeln und daß mittlerweile Preußen und Oesterreich die gegenwärtige Regierung in Holstein aufrechterhalten sollen. Zwar würden wir uns freuen, wenn Preußen und Oesterreich auf solche Weise ihre Achtung für die von ihnen eingegangenen Verpflichtungen zeigten; allein wir können nur wenig von langwierigen diplomatischen Unterhandlungen hoffen, welche sich langsam hinschleppen werden, während die Bundestruppen und die Anhänger des Prätendenten die königliche Regierung stürzen. Das Haupt-Argument des Bundestages ist, daß der Bund durch die von seinen beiden hervorragendsten Mitgliedern eingegangenen Engagements nicht verpflichtet sei, und da Preußen und Oesterreich den kleineren Staaten erlaubt haben, den Vortrab des Invasions-Heeres zu bilden, so giebt es nichts, was diese verhindert, in Schleswig einzurücken und die Sache zur Entscheidung durch den Krieg zu bringen, während Preußen und Oesterreich so lange in vorsichtiger Unthätigkeit verharren bis der Streit sich nicht mehr beilegen läßt, wo sie dann erklären können, sie seien verpflichtet, ihren Brüdern zu Hülfe zu kommen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß zur Unterstützung unserer Diplomatie und zum Schutze britischer Interessen die nach Hause beorderte Canal-Flotte sich in deutschen Gewässern zeigen wird. Unsere Regierung hat von Anfang an eine hervorragende Rolle gespielt bei den Bemühungen, diese ärgerliche Angelegenheit friedlich beizulegen, und britischen Rathschlägen ist es zu verdanken, daß die Dänen wichtige Positionen aufgegeben und den größeren Theil des Landes, welches den Gegenstand des Streites bildet, geräumt haben. Auch können wir nicht daran zweifeln, daß die Sympathie des englischen Volkes in dem den Dänen aufgezwungenen Streite im Allgemeinen auf ihrer Seite ist, da hier der revolutionaire Antrieb offenbar von Außen gekommen ist und seinen Grund in dem Wunsche Deutschlands hat, einen kleinen Staat zu berauben, nachdem es sich die Herrschaft großer Staaten so lange in unwürdiger Weise hat gefallen lassen. Da aber ein großer Unterschied zwischen Sympathie und Einmischung besteht, so sind die Folgen jeder Handlung wohl zu erwägen, welche uns in den Krieg verwickeln würde, den Dänemark vielleicht gegen die deutschen Mächte zu führen haben wird. Wir müssen daher die Leitung der Angelegenheiten in dieser wichtigen Krisis der Umsicht der Regierung überlassen, und bezweifeln nicht, daß das demnächst zusammentretende Parlament jeden Schritt sanctioniren wird, den Lord Palmerston und sein Cabinet sich, um den Frieden aufrecht zu erhalten und die Ehre und Würde der Nation zu wahren, verpflichtet haben mögen. — Die andern Tages- und Wochenblätter äußern gleichfalls große Besorgniß über die immer näher heranrückende Kriegsgefahr, stimmen aber mit der „Times" überein, daß die schließliche Entscheidung, ob England sich direct an dem Krieg betheiligen solle, einer weiteren und reiflichen Erwägung unterzogen werden müsse.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 18. Januar.

— [Theatralisches] Benefiz für Frl. Hülgerth. Nachdem bereits eine Reihe von Benefiz-Vorstellungen für einzelne Mitglieder des Stadt-Theaters gegeben worden sind, kommt endlich auch die Reihe an Frl. Hülgerth, für welche am nächsten Donnerstag Rossini's „Belagerung von Korinth" aufgeführt werden soll. Die Wahl der Oper macht der geschätzten Benefizianten Ehre und soll auf das Einstudiren, wie man uns sagt, sehr großer Fleiß verwandt sein, so daß also eine gelungene Aufführung in Aussicht steht. Frl. Hülgerth hat sich bereits in der Gunst des Opernpublikums so fest gesetzt, daß für ihren Ehrenabend ein volles Haus mit Sicherheit erwartet werden darf; um so mehr, als die Oper seit vielen Jahren hier nicht zur Aufführung gelangte.

— Gestern Abend gab Hr. Physiker Böttcher im Apollosaale seine erste Vorstellung. Dieselbe bestand aus drei Abtheilungen. Die erste derselben hatte „Die Natur, den Menschen und das Thierleben in den Regionen des ewigen Eises", und die zweite, „Die Nordpolarfahrt Franklin's" zum Gegenstand, während in der dritten das überraschendste Spiel der **Dissolving views** gezeigt wurde. — Wer in der gestrigen Vorstellung zugegen war, wird sich zur Genüge davon überzeugt haben, daß Herr Böttcher weit höhere Zwecke verfolgt, als Unterhaltung im gewöhnlichen Sinne, die in der Regel nur Zeittödtung ist. Was er bietet, unterhält allerdings auch auf eine angenehme Weise, aber es ist die Unterhaltung und Kurzweile, welche die Begleiterin der geistigen, unsere Anschauungen erweiternden Thätigkeit sind. Herrn Böttcher's Vorstellungen tragen unendlich viel dazu bei, in dem großen Publikum den Sinn für die wissenschaftliche Strömung unserer Zeit anzuregen und Denjenigen, welche Sinn und Neigung für die Forschungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften haben, den Weg zu einer fruchtbaren Selbstbelehrung zu zeigen. Der Eindruck, welchen man von ihnen empfängt, ist dem ähnlich, welcher ein schätzbares, unsere Kenntnisse bereicherndes Buch durch seinen Text in Verbindung mit bildlichen Darstellungen und Erläuterungen auf uns macht. — Einen solchen wohlthuenden Eindruck hervorzubringen, waren namentlich die beiden ersten Abtheilungen der gestrigen Vorstellung geeignet. Der Vortrag über die Natur, den Menschen und das Thierleben in den Regionen des ewigen Eises zeichnete sich eben so durch eine klare und übersichtliche Anordnung des Stoffes aus, wie die Erzählung über Franklin's Nordpolarfahrt in der zweiten Abtheilung durch Lebendigkeit. Die vorgeführten Bilder fesselten die Aufmerksamkeit der Zuschauer durch Deutlichkeit und eine scharfe Characteristik. Daß neben dem wissenschaftlichen Ernst in der dritten Abtheilung dem heitern Scherz, dem Witze und Humor in einer sinnreichen Weise Rechnung getragen wurde, muß noch ganz besonders anerkannt werden. — Heute Abend giebt Herr Böttcher seine zweite Vorstellung, die wir dem Publikum angelegentlichst empfehlen.

— [Concert.] Die vorgestern zum Besten des erblindeten Schauspielers Herrn Dentler von Mitgliedern drs hiesigen Stadt-Theaters unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Barthel und des Cellisten Herrn Zürn aus Berlin im großen Saale des Schützenhauses veranstaltete Soiree hatte sich Seitens des Publikums eines solchen Zuspruches zu erfreuen, daß schon am Nachmittage keine Billets mehr zu haben waren. Bereits um 4 Uhr hatte sich der Saal gefüllt, und als das Conzert um 6 Uhr beginnen sollte, war es schlechterdings unmöglich, noch in irgend einem Raume des weiten Saales ein Plätzchen zu finden. Referent hatte seine Ansprüche auf einen Platz auf das allerbescheidenste Maaß reduzirt, doch auch diese ließen sich nicht befriedigen, so daß er trotz des verlockenden Programms, welches noch so manches anziehende Stück bot, nach der ersten Nummer, Beethowen's Trio Op. 97, dessen elegante Ausführung er fast „durch's Schlüsselloch" anhörte, sich den Vielen anschließen mußte, die gleich ihm nicht so glücklich gewesen waren, ein Plätzchen zu finden. — Mögen unsere geneigten Leser also nicht bös auf uns werden, wenn wir sie für dieses mal mit einem Referate abspeisen müssen, welches ebenso mager ist, als das Programm jener Soiree reichhaltig war. Nur dürfen wir es nicht unterlassen, den Künstlerinnen und Künstlern, die für einen so edlen Zweck mitwirkten und die gewiß ihre höchste Befriedigung beim Anblick des dicht gefüllten Saales empfanden, da dieser die Erreichung ihres Zieles garantirte, ein Wort der Anerkennung auszusprechen.
**

□ Vorlesung zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalten. Die diesjährige dritte Vorlesung zum Besten von Anstalten, deren Vorstand durch jahrelange uneigennützige Bemühungen und Opfer sich den Dank Danzigs auf immer verdient hat, wurde am verflossenen Sonnabend durch Herrn Dr. Laubert I. über den Genfer See gehalten. Den Genfer See mit seinen herrlichen Umgebungen, — dieß Paradies, welchem in so vollkommener landschaftlicher Schönheit nach dem Urtheil der Touristen nur zwei Gegenden in Europa mit Erfolg an die Seite gestellt werden können (Neapel und Constantinopel), — schilderte der Herr Redner in der ihm eigenen gründlichen Weise. Er beleuchtete seinen überaus ergiebigen Gegenstand unter den mannigfachsten Gesichtspunkten und ließ die gewonnenen Einzelheiten zu einem anschaulichen Totalbilde sich zusammenfügen. — Wie viele von den Versammelten durch jenen bekannten unserer Natur innewohnenden Zug nach dem Süden auch veranlaßt worden sind die Schweiz und Italien zu bereisen, um auf diesem Wege dem Thema des gestrigen Abends durch eigene Anschauung näher zu kommen, — für alle Zuhörer wehte aus der Darstellung jene erquickende Frische, die ein Meisterwerk der unwandelbarsten Pracht auch im Bilde zu verbreiten pflegt. — Die nach Form und Inhalt trefflich gelungene Abhandlung schließt sich als Fortsetzung an die von dem Hrn. Vortragenden bereits veröffentlichten Reiseerinnerungen aus Nord-Italien. Wir möchten uns der frohen Hoffnung hingeben, Hr. Dr. Laubert I. werde auch diese Skizze dem Druck übergeben und auf's Neue beweisen, wie er stets mit offenem Auge und Herzen reist. — Der Genfer See verdient noch darum unsre volle Beachtung, weil er auch gegenwärtig den Heerd freister Intelligenz und, im Gegensatz zu seinem westlichen Nachbarlande, gleichsam das Asyl einer gesunden und gediegenen französischen Litteratur bildet. In die verborgensten Gänge dieser vom heiligen Feuer der Vaterlandsliebe und von tiefem religiösen Sinn durchglühten Litteratur kann man die Deutsche Jugend ohne Scheu einführen. Es ist erfreulich, wie gerade das seiner Lage nach einem unmittelbaren und nachtheiligen Einflusse des mächtigen Anwohners unterworfene Genf sich in der jüngsten Zeit ermannt hat und wie dort die letzten schwachen Spuren einer frivolen Nachahmung immer mehr verschwinden.

— Heute sind 56 Navigationsschüler, bei denen bereits die militairische Ausbildung vollendet ist, per Eisenbahn zur Flotte nach Swinemünde geschickt.

— Gestern mußten viele Laternen dunkel bleiben, weil es den Laternenanzündern selbst mit Hilfe von Einspritzungen von Spiritus nicht gelang, der grimmigen Kälte wegen, das Gas bis zu den Brennern zu leiten.

— Erst am 25. d. M. und nicht schon heute, wie es früher angesetzt war, wird der Bau der Milchkannenbrücke beginnen und die Passage für Fuhrwerke und Reiter über dieselbe von diesem Tage ab gesperrt sein.

— Heute Abend hält Herr Dr. Mannhardt im Handwerker-Verein seinenersten Vortrag über die Geschichte Schleswig-Holstein.

— Morgen (Dienstag) wird Herr Prediger Roquette aus Königsberg im großen Saale des Gewerbehauses zum Besten des evang. Johannisstifts einen Vortrag halten über das Thema: „Die Kirche der Wüste in Frankreich".

— Die nächste Schwurgerichtsperiode des hiesigen Stadt- und Kreis-Gerichts wird am 15. Febr. beginnen und gegen 3 Wochen dauern.

— [Feuer.] Gestern Mittag zwischen 12 und 1 Uhr entstand fast zu gleicher Zeit Feuer auf dem Grundstücke Goldschmiedegasse Nro 16. und Langgarten No. 13. — Im ersteren Hause brannte ein russisches Rohr, in letzterem die Schaaldecke und ein Bett in einer Kammer des Erdgeschosses. Das Feuer war hier durch einen darüber liegenden Schornstein, aus dem Funken herabgefallen waren, entstanden. — Die Feuerwehr löschte beide Brände schnell hintereinander.

— Freitag Abend wurde, wie man erzählt, auf dem Wege zum Milchpeter durch vorübergehende Arbeiter einem auf dem Wachtschiff Barbarossa kasernirten Navigateur mit einem Messer eine Backe aufgeschlitzt. Ein anderer Matrose soll in jener Gegend einem Raubanfalle nur dadurch entgangen sein, daß er sein Portemonnaie von sich warf. Auf Anordnung des Schiffskommandos sollen übrigens die Beurlaubten nicht vereinzelt, sondern in Gemeinschaft den Weg von der Stadt zum Schiff zurücklegen.

Elbing, 16. Jan. Gestern bewegte sich ein langer aus mehreren hundert Leidtragenden bestehender Trauer-Zug durch die Straßen unsrer Stadt; die Freunde und Verehrer des alten Riesen von nah und fern geleiteten seine sterbliche Hülle zur letzten Ruhe auf dem St. Annen-Kirchhof, woselbst Herr Prediger Palmie die Grabrede hielt, eingeleitet und geschlossen von feierlichen Gesängen der Liedertafel. Darauf hielt Herr Oberbürgermeister Phillips in dem Saale der Bürger-Ressource eine Gedächtnißrede für den Verstorbenen, in der er in ernsten und gediegenen Worten der vielen Verdienste desselben erwähnte, und indem er ihn als politischen Parteimann, als Bürger und als Freund betrachtete, ein treues Bild des hochverehrten Mannes entwarf, das gewiß Allen unvergeßlich bleiben wird.

Osterode. Laut Bekanntmachung des hiesigen Königl. Kreisgerichts vom 6. d. ist über das Vermögen des Rittergutsbesitzers Bieler zu Geyerswalde der gemeine Konkurs eröffnet worden. Dieser Konkurs macht in der ganzen hiesigen Gegend ein ungeheures Aufsehen, weil der Fallit ziemlich allgemein, auch wegen des von ihm getriebenen großen Aufwandes, für einen sehr reichen Mann gehalten wurde, und weil die Schulden-Masse eine ganz enorme sein soll. Man sagt, daß dieselbe sich auf mehr als 300,000 Thlr. belaufen soll, worunter ca. 170,000 Thlr. Wechselschulden. Wie man hört, sollen auch Elbinger Firmen mit nicht unbedeutenden Summen durch dieses Fallissement betroffen werden.

Stadt-Theater.

Gestern Abend fand Lortzings Oper „Die beiden Schützen" auf unsrer Bühne eine ganz befriedigende Aufführung. Wenn man der Oper auch nicht eben eine hohe Genialität oder besonders hervorragenden künstlerischen Werth nachrühmen kann, so hat sie doch Eigenschaften, die sie bleibend beliebt machen und auf dem Repertoir erhalten. Die Musik ist klar, leicht und gefällig, und wird dadurch verständlich, so daß sie grade als dramatische Musik die Handlung wesentlich unterstützt, technische Schwierigkeiten bietet sie kaum, so daß man überall in dem Componisten den practischen bühnengewandten Künstler erkennt. Das naive kokette Amtsmanns-Töchterlein hatte in Fräulein Hofrichter eine treffliche Repräsentantin gefunden. Fräul. H. darf überhaupt die „Caroline" zu ihren bessern Leistungen zählen; ihre Stimme beherrscht die Partie völlig und für die Darstellung bringt das Naturell der jungen Dame der Partie die nöthige Lebendigkeit und Leichtigkei der Bewegung entgegen. Das Publikum war durch ihre Leistung sehr befriedigt und rief im dritten Acte die Sängerin in die offne Scene. Die Partie der „Suschen" gehört wohl zu den undankbarsten, welche einer Opernsängerin geboten werden können. Nichts destoweniger spielte und sang Fräulein Brenken dieselbe mit gutem Humor und wußte hie und da an passender Stelle ihre Ueberlegenheit im colorirten Gesange zur Geltung zu bringen. Die Perle des Abends war der Husar „Schwarzbart"; Herr Emil Fischer spielte den jovialen Jünger des Mars mit sehr glücklichem Humor und erndtete namentlich durch ein eingelegtes Lied „vom schönen Barte", dessen Componist uns nicht genannt ist, stürmischen Beifall. — Die beiden Schützen „Wilhelm" Herr Funk und „Gustav", Herr Louis Fischer wurden mit bestem Erfolge zur Geltung gebracht. Herr Hirsch wußte aus der unbedeutenden Partie des „Peter" recht viel zu machen, namentlich durch ein paar, dem Liede im dritten Acte angehängte Verse sich lebhaften Beifall zu erringen. Dem Wirthe „Busch" Herrn Eichberger und seiner liebenswürdigen Haushälterin, Frau Hirsch, unsre Anerkennung. — * *

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Körperverletzung.] Am 28. Juni v. J. feierte der Schuhmacher Rieß zu St. Albrecht seinen Geburtstag. Die Frau desselben bestand darauf, daß die Feier mit allem möglichen Pomp ausgestattet und daß namentlich getanzt werden sollte, weil, wie sie sagte, der Geburtstag doch nur ein Mal des Jahres komme. Am Abend war denn auch in der That ein Tanzvergnügen in ihrer Wohnung arrangirt. Während nun die geladenen Geburtstagsgäste lustig tanzten und sich ihres Lebens freuten, drangen zwei ungeladene Personen, nämlich die Arbeiter Scholz und Wohlert, in den Kreis der Tänzer und wollten an dem Vergnügen Theil nehmen. Da dieselben aber in der ganzen Vorstadt als Friedensstörer, Schläger und Raufbolde bekannt waren; so wies ihnen die Rieß die Thür, welcher Weisung zu folgen sie denn auch durch das energische Auftreten der Gäste gezwungen wurden. Wenige Minuten hierauf kamen Steine durch das Fenster unter die Tanzenden geflogen. Man war außer Zweifel, daß diese steinernen Begrüßungen von Scholz und Wohlert herrührten. Der Schuhmacher Rieß begab sich, um die Ruhestörer aus der Nähe des Hauses zu vertreiben, vor die Thür, erreichte jedoch nicht seinen Zweck, sondern wurde mit Fäusten in das Haus zurückgetrieben. Bald darauf kam Scholz durch ein Fenster in die Stube, versetzte der Frau Rieß unter den frechsten Schimpfreden zwei Stiche in den Arm, während auch Wohlert in das Zimmer drang und die Frau Rieß mit einer entzweigebrochenen Sense am Daumen der rechten Hand in dem Maße verletzte, daß sie denselben heute noch nicht wieder gebrauchen kann. Zu der öffentlichen Verhandlung, die heute gegen die beiden brutalen Menschen statt fand, war nur Scholz persönlich erschienen. Es wurde demnach gegen Wohlert in contumaciam verhandelt. Der hohe Gerichtshof gewann die Ueberzeugung von seiner Schuld und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von 7 Monaten. Scholz, der erst im vorigen Sommer wegen Körperverletzung zu einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist, erhielt aufs Neue 4 Monat Gefängniß.

[Eingesandt.]

Wir hatten gestern kurz vor der Mittagszeit einem Freunde auf Langgarten einen etwas eiligen Besuch zu machen. Wir kehrten sehr bald von da zurück, nachdem wir kaum einige Minuten vorher auf dem Hinwege einem Hause vorbeipassirt waren, das wie alle anderen in sonntäglicher Stille dalag. Wie erstaunten wir jetzt, vor demselben Hause unsere wackere Feuerwehr in voller Thätigkeit zu sehen, obgleich wir selbst jetzt weder Rauch noch gar das Feuer erblicken konnten. Nicht minder aber als wir waren die Nachbarn verwundert, welche erst durch den Lärm der Feuerwehr von einer Gefahr überhaupt Kenntniß erhielten. Wohl der Stadt, die solche Feuerwehr und vornehmlich einen so tüchtigen Branddirector hat, welcher an seiner Hauptstelle das Feuer eher auszukundschaften weiß, als „am geschäftslosen Tage und bei lichter Tageshelle" die für ihr Eigenthum gewiß besorgten An- und Umwohner! —

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend 16. Jan. Im v. Sonnabendsbericht wurde bereits bemerkt, daß die bis dahin angeregte bessere Stimmung an unserm Kornmarkt nachzulassen scheine, und in d. W. hat sich dies so vollkommen bestätigt, daß bei sehr mäßiger Zufuhr und sehr geringer Kauflust nur 450 Lasten Weizen mit einem Abschlag von fl. 15 für mittle und von fl. 5 bis 10 für bessere Gattungen verkauft werden konnten. Strömten die Zufuhren in dem Maaß zusammen, wie man dies nach der angeblich reichen Erndte erwarten mußte, so würden die Preise bei den schwer lastenden Geldverhältnissen entschiedener geworfen werden, dann aber würden die Spekulanten zugreifen, und das Geschäft beleben, woran es jetzt ganz fehlt. Feiner 135.37pfd. Weizen ist pro Scheffel mit 74.76 Sgr. bezahlt worden; hochbunter und auch glasiger 133.34pfd. mit 69 bis 72 Sgr.; hellbunter 128.30pfd. mit 63 bis 65.66 Sgr.; bunter 124.30pfd. mit 53.55 bis 62 Sgr.; rother 124.30pfd. mit 51.55 bis 61 Sgr. — Bei dem geringen Umsatz von 90 Lasten Roggen konnte der Preis sich doch nicht behaupten; er wich etwa um 1 Sgr. und 122.23.29pfd. mußte auf 36 bis 38 Sgr., Alles auf 125pfd., abgegeben werden. — Kleine Gerste war zum Konsum etwas gefragt und wurde um ein Geringes besser bezahlt. 106 bis 109pfd. 30 bis 31 Sgr., 110.115pfd. 32.$34\frac{1}{2}$ bis 35 Sgr. Große 115.20pfd. Gerste $34\frac{1}{2}$ bis $36\frac{1}{2}$ Sgr. — In Erbsen kleiner Verkehr auf 38 bis 42 Sgr. — Die Spirituszufuhr war in d. W. nicht unerheblich; sie stieg auf 700 Tonnen, wovon jedoch $\frac{1}{5}$ unausgeboten gleich auf Lager genommen wurde. Gemacht ist $12\frac{5}{6}$ Thlr. pr. 8000, dann $12\frac{3}{4}$ Thlr. Hierauf sind Käufer vorhanden, allein später ist doch wieder $12\frac{5}{6}$ Thlr. gemacht worden. — Die Witterung wurde strenger winterlich.

Meteorologische Beobachtungen.

17	12	347,23	— 12,1	S. schwach, hell.
18	9	345,56	— 12,7	S. frisch; hell, Kimm neblig.
	12	345,18	— 10,2	S. do. do. do.

Course zu Danzig am 18. Januar.

	Br.	Geld	gem.
London 3 M.	tlr. $6.17\frac{7}{8}$	—	—
Westpr. Pf.-Br. $3\frac{1}{2}$%	$84\frac{1}{2}$	—	—
do. 4 %	$94\frac{1}{2}$	—	—
do. $4\frac{1}{2}$%	$100\frac{1}{2}$	—	—
Staats-Anleihe $4\frac{1}{2}$%	—	—	100
Pr. Rentenbriefe	97	—	—

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 16. Januar:
1 Schiff m. Getreide und 1 Schiff m. Holz.
Wiedergesegelt: Ziepke, Stradella.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 18. Januar.

Weizen, 200 Last, 134.35pfd. fl. 425; 133.34pfd. fl. 420; 132.33pfd. fl. 385, 395, 400, 415; 131 bis 132pfd. fl. $387\frac{1}{2}$, 395; 130.31pfd. fl. 375, 385; 129.30pfd. fl. 375, 380; 128.29pfd. fl. $362\frac{1}{2}$, 370, 375; 126pfd. fl. 370; 120pfd. fl. 300; 129.30pfd. blausp. fl. 300; 125pfd. blausp. fl. 315; 120pfd. blausp. fl. 250 Alles pr. 85pfd.

Roggen, 123pfd. fl. $220\frac{1}{2}$; 128pfd. fl. 225; 129pfd. fl. 228 pr. $81\frac{5}{6}$ resp. 125pfd.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.